

Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris
(Institut historique allemand)
Band 34/2 (2007)

DOI: 10.11588/fr.2007.2.51707

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Militär – wurde nun zum Maßstab, an dem sich die autoritär regierte Gesellschaft ausrichtete. Wie einst Rußland, so folgten jetzt auch andere Staaten der westlichen Militärmode, zunächst das Osmanische Reich, später dann Japan. Der schwarze Frack der liberalen Abgeordneten in der Paulskirchenversammlung blieb in Deutschland jedenfalls nur ein kurzes und erfolgloses Zwischenspiel.

Das Zeitalter des Imperialismus sollte schließlich den allgemeinen Uniformrausch auf seinen Gipfel treiben. Auch wenn die Monarchien in Frankreich, Rußland, Österreich und Deutschland längst erloschen sind, so spiegelt England mit seiner ungebrochenen Kontinuität von Königin Viktoria bis zu Elisabeth II. noch einen fernen Abglanz der damaligen Pracht wider. Eine neue Qualität stellte im 20. Jh. die Uniformierung der Massen dar, wie sie die faschistische Bewegung betrieb: Der »Tag von Potsdam« am 21. März 1933 brachte die Allianz zwischen den alten Eliten und den Nationalsozialisten sinnfällig zum Ausdruck.

Philip Mansels Buch kann jedem empfohlen werden, der seine Beobachtungsgabe trainieren und seine Sinne für die berühmten kleinen Unterschiede schärfen möchte. Zwar bietet er nichts grundlegend Neues, doch liefert er einen gut lesbaren und informativen Einstieg in ein Thema, das viel zu spannend ist, um es den Hofberichterstattern zu überlassen. Schön wäre es allerdings gewesen, wenn der Autor seine interessante Darstellung im Rahmen der gegenwärtigen Kulturgeschichtsforschung auch theoretisch verortet hätte.

Während die britische Krone noch als letzte Bastion der Kleiderordnung standhält, haben andere Machthaber der sogenannten Dritten Welt vergeblich dem europäischen Uniformenkult nachgeifert: sei es der Schah von Persien oder der König von Afghanistan. Doch die Geschichte geht weiter. Es ist in so fern nur folgerichtig, wenn Mansels Reise durch die Welt der Mode mit einem Foto von Ossama bin Laden vom Herbst 2001 endet, der über seiner traditionellen islamischen Kleidung eine amerikanische Kampfjacke trägt.

Rainer BRÜNING, Karlsruhe

Olivier CHALINE, *Le règne de Louis XIV*, Paris (Flammarion) 2005, 808 S., zahlr. z. T. farb. Abb., ISBN 2-08-210518-0, EUR 29,00.

»Monumental« und »epochal« – zwei Etiketten, vor denen sich der Rezensent normalerweise zu hüten hat, scheinen bei vorliegendem Werk unumgänglich. Fast sechzig Jahre nach Pierre Gaxottes Pionierstudie »La France de Louis XIV« (1946), dreißig Jahre nach dessen »Louis XIV« (1974), vierzig Jahre nach der von Pierre Goubert aufgezeigten Gegenposition in »Louis XIV et vingt millions de Français« (1966), zwanzig Jahre nach François Bluche's bahnbrechendem »Louis XIV« (1986) und schließlich zehn Jahre nach der Erstauflage der bislang letzten großen biographischen Studie über den *roi soleil* aus der Feder Jean-Christian Petitfils' (Louis XIV, 1995) wagte sich Olivier Chaline, Professor an der Sorbonne, daran, ein Resumée der Regierung des großen Königs vorzulegen, also keine reine Biographie und auch keine geistesgeschichtliche Analyse im Sinne Voltaires oder Gaxottes, zu schreiben.

Wer die bereits vorliegenden Arbeiten Chalines kennt, wird es auch wenig erstaunen, das neue Werk als deren getreues Geschwister hinsichtlich der Hauptkriterien wiederzuerkennen: Seriosität, Akribie und Kenntnisreichtum, gepaart mit einem gut lesbaren Stil, allgemeinverständlicher Sprache und dem Mut zum Detail.

Aus der Fülle der sich dem Betrachter bei der Lektüre aufdrängenden Gedanken und Anregungen seien, der notwendigen Beschränkung halber, nur drei wesentliche Gesichtspunkte herausgegriffen.

Internationalität des Ansatzes: Zu Recht beklagt Chaline die bisherige nationale Zentrierung der Fragestellung, wovon man Gaxotte allerdings ausnehmen müßte. Die Bibliographie (S. 755–781), die allein herauszugeben schon ein Gewinn für Leser und Verlag wäre,

lehrt, daß er selbst dieser Verlockung zu entgehen wußte. Diese literarische Grundlage wird Voraussetzung einer Optik, welche sich durchwegs zur Weite des europäischen und internationalen Betrachtungshorizontes öffnet.

2. Die Unabhängigkeit des Ansatzes bei gleichzeitiger Reflexion der Vorgängerliteratur: Wer die Historiographie des Grand Siècle und die damit verbundenen wissenschaftlichen, weltanschaulichen und sagen wir ruhig: ideologischen Querelen ansatzweise kennt, dem dürfte das Vorhaben einer einschlägigen Summa als fast unlösbare Problem erscheinen. Hier offenbart sich die Souveränität Chalines am eindringlichsten – darin nämlich, mit den bislang existierenden heterogenen Elementen fast spielerisch umgehend (man betrachte nur die diesbezüglichen *clins d'œil* der Kapitelüberschriften ...) zu einer eigenständigen und in ihrer Fülle wirklich neuen Darstellung zu gelangen. Man kann das Ergebnis nicht in die vorgegebenen Raster von »Verriß« oder »Apologie«, einordnen. Es versteht sich als Produkt eigener Reflexion und wissenschaftlicher Synthese, errichtet an den Vorgaben einer breiten, umfassenden Bildung und Kultur, einer Passion für Sujet und Materie sowie einer souveränen Beherrschung des dazu notwendigen Handwerkszeuges – Eigenschaften, welche auch dem Leser die Lektüre sehr erleichtern. Chaline wollte weder ein »history-light-Produkt« im Sinne der gegenwärtigen Definition von »populärwissenschaftlich«, noch einen banalen Beitrag zu einer wie auch immer gearteten x-ten Methodendiskussion liefern. Der vorliegende Band wurde ohne Zweifel in der Absicht geschrieben, fürderhin als Standardreferenz zu dienen.

3. Die Universalität des Ansatzes als Wegweiser historiographischer Perspektiven: Die Kraft der aufgezeigten Synthese aber reicht über die reinen Diskrepanzen historischer Schulen hinaus, sie erstreckt sich ebenso auf die Verschränkung der Disziplinen. Weder werden heikle Gebiete wie die Militärgeschichte ausgespart, noch huldigt der Autor Thesen einer allzu klassischen »Monarchiegeschichte«. Ohne »reine« Wirtschafts-, Sozial-, Personen-, Mentalitäts-, Kriegs- oder Kulturgeschichte zu sein, vermag das Werk Chalines all diese Ansätze zu vereinen und somit der so arg gebeutelten Geschichtswissenschaft weit über den Gegenstand der Untersuchung hinaus dringend nötige Aspekte und Perspektiven aufzuzeigen.

Diese allgemeinen Beobachtungen können natürlich nicht eine Fülle einzelner Feststellungen ersetzen, sie sollen vielmehr den Leser dieser Zeilen zur Lektüre des ganzen Werkes anspornen. Ob er dann, *après lecture*, wirklich allen Meinungen und Entscheidungen des Autors zustimmt, mag er selbst entscheiden. So sind die Beurteilung der religiösen Frage, die gegenüber Versailles relative Hintanstellung des Komplexes der Invalides oder auch der gänzliche Verzicht auf Anmerkungen trotz zahlreicher Zitate durchaus diskutierbar. Die weitgehende Mißachtung der spirituellen Dimensionen der französischen Monarchie – Bluche hatte 1986 seinem *récit* die Schilderung der Weihe des Königs 1654 programmatisch vorangestellt – mag bedenklicher stimmen. Mit dieser Ausblendung scheint das fast völlige Fehlen eines Hinweises auf die unter Louis XIV aufblühenden und vom König geförderten Altertums- und Geschichtswissenschaften einherzugehen. Wenn in einer über achthundert Seiten starken Abhandlung des *règne de Louis XIV* weder Mabillon noch Du Cange auch nur einmal erwähnt werden, gibt das zu denken. Befremdlich wirkt ebenso die fast völlige Vernachlässigung der Musikgeschichte. Zwar werden Lully »pflichtbewußt«, Delalande nur kurisorisch, François Couperin, »le Grand«, gar nur einmal erwähnt, epochale Gestalten wie Francesco Cavalli oder Marc Antoine Charpentier hingegen gänzlich unterschlagen ...

Dies mindert die oben angezeigten Verdienste nicht wesentlich. Dennoch werden neben Chaline die Werke Gaxottes (der in Chalines Bibliographie kein einziges Mal aufscheint!) oder Bluches weiterhin Bestand haben, da sie sich über die bloße Analyse historischer Tatsachen – und sei sie noch so meisterlich – an die Erklärung des »Phänomens Louis XIV« sowie des »esprit du Grand Siècle« heranwagten.

Äußerlich präsentiert sich der Band ansprechend, zahlreiche, geschickt ausgewählte Illustrationen ergänzen und unterstreichen das Gesamtbild, ebenso eine detaillierte Jahreschronologie. Das ausführliche Schriften- und Quellenverzeichnis wurde bereits erwähnt, ein Register erleichtert die Konsultation. Es verbleibt lediglich die Frage, ob ein fester Einband dem gewaltigen Umfang nicht besser entsprochen hätte.

»Fut-il possible d'imaginer une France sans Louis [XIV]?« – diese zu Eingang des Werkes gestellte Frage hat Olivier Chaline nahezu erschöpfend behandelt ... um zu Ende die Problematik der »France après Louis XIV« zu erörtern und in einem poetischen Ausblick durchaus ambivalent auf das Kommen der nahen Stürme, aber auch der Ernte vorauszuweisen.

2006 erhielt Olivier Chalines »Le Règne de Louis XIV« den Prix Guizot der Académie française – eine verdiente Auszeichnung für solch ein gewaltiges Werk.

Josef J. SCHMID, Mainz

Sara E. CHAPMAN, *Private ambition and political alliances. The Phélypeaux de Pontchartrain Family and Louis XIV's Government, 1650–1715*, Rochester (University of Rochester Press) 2004, XV–292 S., 3 Abb. (Changing Perspectives in Early Modern Europe, 1), ISBN 978-1-58046-153-5, USD 80,00.

Neue Erkenntnisse zur Geschichte von Adel und Führungsschichten gewinnt man zum einen in der großen Zusammenschau, namentlich im Vergleich und in der Kontrastierung über Räume und Zeiten hinweg. Zum anderen bleiben aber stets auch die mühsam aus den Quellen erarbeiteten Fallstudien ganz und gar unentbehrlich, in denen die Schicksale einzelner Personen und Familien deutlich, die Bedingungen und Mechanismen von Aufstieg und Scheitern nachvollziehbar und plausibel werden. In die Reihe derart fundamentaler Studien, auf denen allfällige Vergleiche erst aufbauen können, gehört das anzuzeigende Buch. Am Beispiel der Phélypeaux, einer dem Thron besonders nahestehenden Beamtenfamilie, spürt die Autorin der Kontinuität und dem Wandel politischer Netzwerke und Machtkonstellationen im Frankreich Ludwigs XIV., um schließlich die komplexe Dynamik im Verhältnis zwischen politisch-administrativen Hierarchien und politisch-sozialen Beziehungsgeflechten besser verstehen zu lernen. Ziel der Untersuchung ist es insbesondere, die Dauer und Reichweite hergebrachter Klientelsysteme unter den Bedingungen des sich herausbildenden Zentralstaats und einer sich etablierenden Bürokratie – des frühmodernen Staats – auszuloten.

Die Anfänge der Familie Phélypeaux sind in der Kaufmannschaft von Blois an der Loire zu suchen. Dort begegnen ihre Angehörigen seit dem 16. Jh. in städtischen Ämtern. Frühzeitig erfolgte eine Spaltung in die Linien Phélypeaux d'Herbault und de La Vrillière einerseits sowie Phélypeaux de Pontchartrain andererseits. Die Entwicklung ihrer politisch-sozialen Netzwerke mit den lokalen Eliten in Blois sowie in den weiteren Umkreis des Königshofs lässt sich vom späteren 16. Jh. an beobachten, und seit dem zweiten Jahrzehnt des 17. Jhs. erscheinen die Phélypeaux selbst als Inhaber von Amtsfunktionen in Paris. Ihr Aufstieg entsprach ganz dem gängigen Verlaufsmuster, das ausgehend von Investitionen in städtische und königliche Ämter über die Anknüpfung vorteilhafter Heiratsverbindungen zum Aufbau aussichtsreicher Patronage- und Klientelbeziehungen führte. Verwandtschaft und Konkubium erweisen sich einmal mehr als elementar für das Erlangen politischen Einflusses, und die Ehefrauen stellen in der Konstruktion der sozialen Netzwerksysteme die entscheidenden Knotenpunkte dar. Zwischen 1680 und 1715 standen schließlich Angehörige der Familie an der Spitze nahezu aller Sparten der Staatsverwaltung. Den Mittelpunkt der Untersuchung bilden Louis III. Phélypeaux de Pontchartrain und sein Sohn Jérôme, während deren Lebens- und Amtszeiten die politische Bedeutung der Familie am